In Lemberg
kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . 3.—
halbjährig . . 1.50
vierteljährig . . —.75

In Oesterreich-Ungarn
kostet das Blatt:
Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr.
Vereins-Mitglieder zahlen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.

Der Israelit.

Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland
ganzjährig:
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rbl.
Frankreich 8 Francs.
Nach Amerika 2½ Dlr

☞ Annoncen-Aufträge sowie deren Gebühren wolle man gefälligst an unseren Buchdrucker Herrn Ch. Rohatyn, welcher Eigenthümer der Annoncen-Abtheilung ist, senden.
Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet.
Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 19 — Lemberg, am 15. October 1890 — XXIII. Jahrgang.

Inhalt.

Gedenkrede für Dr. Philipp Mansch

gehalten vom Vereinspräsidenten Dr. Emil Byk bei der am 11. d. M. stattgefundenen Gedenkenfeier.

Wir wollen heute, meine sehr geehrten Herren Vereinsmitglieder, eine weihevolle Stunde der Erinnerung und des Andenkens unserem allzufrüh verschiedenen, unvergeßlichen und unersetzlichen Dr. Philipp Mansch widmen. In unserer schnellebigen Zeit, wo die Eindrücke so rasch wechseln und sich so rasch verwischen, scheinen uns die wenigen Monate seit seinem Hinscheiden ein langer Zeitraum. Doch wir haben an ihn nicht vergessen und werden in diesem Vereine wol nie an ihn vergessen und nur ein geringer Bruchtheil unserer Dankbarkeit ist die Veranstaltung unserer heutigen, wenn auch bescheidenen doch von ganzem Herzen kommenden Gedächtnißfeier.

In einem kurzen Zeitraume, der nicht vielmehr als ein Jahr umfaßt, wurde unser Verein von zwei schweren Verlusten betroffen; der Frühling des vorigen Jahres hat uns den Freund und Mitarbeiter Emanuel Fränkel entrissen und der tropische Sommer dieses Jahres brachte uns um unseren Führer Dr. Philipp Mansch. Als Viele von uns in den Bergen, in kühlen Wäldern oder an fremden Quellen Erholung oder Linderung suchten, traf uns die Nachricht von seinem Ableben, die uns bis ans Herz und innerste Mark erschütterte. Unser Verein verlor an ihm eine stützende Säule, unsere Gemeinde einen ihrer bewährtesten Führer und tüchtigsten Arbeiter, das galizische Israel einen seiner treuesten und wackersten Söhne und wir Alle einen Freund, einen Menschen voll edler Gesinnung, einen Mann von großem Talent und erprobtem wetterfesten Charakter.

Wenn wir ihm eine Stunde des Andenkens weihen wollen, so müssen wir uns vor Allem darüber klar werden, welche treibende Kraft seine Seele bewegte und welche besondere Eigenschaft seinem gesammten geistigen Leben und seinem so rühmenswerthen öffentlichen Wirken ihr charakteristisches Gepräge verlieh. Diese treibende Kraft, diese besondere Eigenschaft in Dr. Philipp Mansch war seine grenzenlose unendliche Liebe für seinen jüdischen Stamm; sie kennzeichnet sein gesammtes geistiges Leben, seine Begeisterung für die kristallhelle Ethik des Judenthums, sein warmes Interesse für die jüdische Geschichte und die jüdische Literatur, und diese hingebungsvolle echte Liebe gibt seinem gesammten öffentlichen Wirken die von ihm nie überschrittene, und mit dem Interesse der jüdischen öffentlichen Sache genau zusammenfallende Grenze. Er schreitet nicht auf den Markt des allgemeinen öffentlichen Lebens hinaus, sondern concentrirt die ganze Kraft seines Geistes und die ganze Wärme seines Herzens für das Judenthum. Diesem gilt der größte Theil seiner literarischen Thätigkeit und weiteres Zeugniß von der Richtung seines Geistes gibt sein Interesse für den Jargon, dem er ein ganzes Studium widmete und seine Schwäche für das jüdische Theater.

Wenn wir in dem Gange seiner Erziehung und der Eigenthümlichkeit seiner Veranlagung nach den Quellen dieser sein ganzes Leben beherrschenden, hingebenden und aufopferungsvollen Liebe suchen wollen, so finden wir, daß Dr. Philipp Mansch in einem Hause aufgewachsen ist, wo noch jüdische Gebräuche und Satzungen hochgehalten wurden. Wir Alle, die wir in ähnlichen Verhältnissen groß gezogen sind, und noch die Weihe des Sabbatabends mitempfanden und die würdige Feier der jüdischen Festtage mitmachten, wissen die Bedeutung solcher Jugendeindrücke zu würdigen; sie verklären in der Erinnerung diese goldene Jugendzeit und geben uns das ganze Leben hindurch Wärme für das Gefühl der jüdischen Zusammengehörigkeit. Wenn der Indifferentismus immer mehr um sich greift, die Beobachtung der jüdischen Satzungen immer mehr schwindet und bei der Jugend durch immer größere Vernachläßigung des jüdischen Religionsunterrichtes der Eindruck auf den Geist, und durch immer mehr überhandnehmende Außerachtlassung der jüd. Feier- und Festtage jede Einwirkung auf das Gemüth aufhören wird, dann weiß ich wahrlich nicht was bei den kommenden Generationen die Liebe für den jüdischen Stamm und die Hingebung an die jüdische Sache wiedererzeugen könnte.

In Dr. Philipp Mansch wirkte noch eine zweite Quelle und diese war der Adel seiner Gesinnung. So wie eine edle Mutter ihr krankes Kind vor allen Anderen liebt und ein edler Sohn sich seinen Eltern am meisten hingibt, wenn sie von Unglück oder Noth betroffen werden, so spornen wohl die jahrtausend alten Drangsale und das schier beispiellose Unglück unseres jüdischen Stammes seine begabtesten und edelsten Söhne zur unwandelbaren und opferwilligsten Treue an.

Die Jugendjahre und der Gang der Erziehung des Dr. Philipp Mansch bieten nichts Ungewöhnliches, doch schon im Gymnasium erregte der blasse Knabe mit seinen feurigen Augen, seinen großen Fähigkeiten und der ungewöhnlichen Energie seines Willens, die Theilnahme und Sympathie seiner Collegen; in den obersten Klassen zeigt sich der Ernst seiner Richtung durch Betreibung philosofischer Lektüre, die sich auf der Universität zu transzendentalen Studien ausreift und nicht weit über das zwanzigste Lebensjahr hinaus im Besitze des Doktordiploms hören wir ihn im damaligen Vereine für

Bildung und Geselligkeit mit einer Klarheit und Tiefe über Kant öffentlich sprechen, welche von der Congenialität seines eigenen geistigen Intellektes beredtes Zeugniß ablegen. Er ist Jurist, wird Advokat; nicht der Advokat der Routine und der schablonenhaften Satzschrift, sondern der Anwalt voll Schärfe des Geistes und Originalität in der Auffassung, der oft durch seine Revisionsschriften Rechtsstreite bei den obersten Behörden gewinnt, welche bei allen unteren verloren waren. Die Partheienvertretung und das Eintreten für das private Interesse genügen ihm nicht, können seine geistige Individualität nicht ausfüllen, und so fragt er bald nach dem Rechte der Gesammtheit, die für ihn nur die eine, die jüdische ist, fragt nach dem Rechte „das mit uns geboren" und von dem, nach Göthe, leider nur so wenig die Rede ist. Er widmet seine ganze Thatkraft den öffentlichen jüdischen Angelegenheiten. Es ist die Zeit der Staats-Grundgesetze. Nach so langem Drucke und nach so langer finsterer Nacht hören wir im Wonnetaumel das Wort Freiheit und gleiches Recht erklingen. Unser Auge sieht den Himmel offen und wir glauben, daß es nur unserer Besitzergreifung und unserer Mitarbeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens bedarf um die so lange entbehrte nun uns vom Gesetze gewährte Gleichberechtigung zu verwirklichen und zu einer lebensvollen und durchgreifenden zu gestalten. Wohl Niemand von uns konnte damals ahnen, daß in so kurzer Zeit ein derart fürchterlicher Rückschlag kommen kann, wie wir ihn leider erleben mußten, und wie wenig ein Gesetz kraftvolle Wurzeln schlagen kann, wenn es nicht aus der Volksseele und dem sozialen Leben geboren wurde. Es zeigte sich leider allzubald, daß diese von uns so sehr ersehnte und gefeierte Gleichberechtigung eine vom Bürgerministerium in unseren Staat hineingetragene leider fremde Frucht war, deren moralischer Werth aber immerhin nicht genug hochangeschlagen werden kann.

Jener Zeit der Staats-Grundgesetze und dem idealen Bestreben, die uns gewährte Gleichberechtigung zu verwirklichen und die jüdischen Interessen in allen Belangen des öffentlichen Lebens zu wahren, verdankt auch unser Verein „Schomer Israel" seine Entstehung und in der vordersten Reihe der Gründer desselben steht unser unvergeßlicher Dr. Philipp Mansch. Er war es, der nächst der Mission, nach Außen zu wirken, das Augemerk unseres Vereines auf die inneren jüdischen Angelegenheiten vorzüglich zu lenken wußte; — und darunter standen damals in der ersten Linie die Mißstände in unserer hauptstädtischen Cultusgemeinde. Ohne den vorzüglichen Eigenschaften und Leistungen einzelner Gemeinde-Vorsteher aus jener und noch früher vergangener Zeit irgendwie Abbruch thun zu wollen, machte sich gerade damals ein Krebsschaden geltend, der ja leider zum Theile heute noch besteht und mit dem wohl noch lange wird gekämpft werden müssen, daß nämlich Männer um dieses Ehrenamt sich bewerben und es erlangen, deren Hauptziel nicht das allgemeine Wohl ist, das ihnen mitunter sehr ferne liegt und die bei weitem nicht den Gedanken erfassen, daß sie nur dazu gewählt werden, um die Interessen der Gemeinde zu vertreten, sondern dieses Ehrenamt anstreben, um sich mit dem Titel eines Vorstehrs zu schmücken, der aber nur ein leerer Schall ist, wenn ihm keine entsprechende Pflichten.-Erfüllung entgegengehalten werden kann, oder aber was noch trauriger ist, um eine zweifelhafte oder gar bemackelte Vergangenheit zu bemänteln, oder auch um Verwandte, oder andere nahestehende Personen auf öffentliche Kosten, und gewiß nicht zum Nutzen der Gemeinschaft zu versorgen.

Zu jener Zeit nun sollte eines der vorzüglichsten und wohlthätigsten Gemeinde-Institute einem solchen Anverwandten ausgeliefert werden, was der Verewigte erfolgreich bekämpfte und zum Hebel einer Bewegung machte, welche die typische Gleichgiltigkeit der Gemeinde erschütterte und ein verrotetes System, leider nur für kurze Zeit aus den Angeln hob. Eine von vielen Hunderten von Unterschriften bedeckte Vertrauungs- und Dankes-Adresse und ein Ehrenpokal waren der Lohn. Es waren dies die ersten Sporen des Verblichenen; der Name Dr. Philipp Mansch ging von Mund zu Mund und wurde einer der populärsten in der Gemeinde. Bei den darauf folgenden Wahlen in den Lemberger Cultusgemeinde-Vorstand wurde er mit großer Mehrheit gewält, und so sehen wir ihn damals im Jahre 1872 in seinem vier und dreißigsten Lebensjahre in den Vorstand einziehen. Die Thätigkeit von 1872 bis 1879 ist wol die glänzendste und erfolgreichste seines Lebens. Er trug den Geist modernen Fortschrittes und moderner Organisation in dieses Amt, wo trotz ähnlicher Bestrebungen vereinzelter Vorgänger noch immer patriarchalische Traditionen und der Geist gemüthlicher und lässiger Unbeholfenheit herrschten. Es werden wol die vergilbten und staubbedeckten Akten des Lemberger Vorstandes, auf die ja in jüngster Zeit noch dickerer Staub fällt, keinem Geschichtsschreiber unter die Hand kommen, wer aber mit denselben irgendwie in Berührung kommt, muß mit Bewunderung die Unermüdlichkeit und unentwegte Konsequenz des Verblichenen bewunderen, mit der er bemüht war moderne und korrekte Form, zivilisirten und stets auf den Fortschritt gerichteten Inhalt in diesen alten ererbten Schlendrian zu bringen.

Welchen Akt immer man da zur Hand nimmt, mag derselbe eine mehr oder minder wichtige Stiftung, ein Gemeinde-Regale, eine Denkschrift an die höheren Behörden oder eine vitale Lebensfrage der Gemeinde betreffen, überall dieselbe Klarheit, dieselbe Gründlichkeit. Seine juristische Schulung, seine streng logische Denkungsart, sie waren ihm der sichere Untergrund und die pfadfindenden Wegweiser.

Einen besseren Gemeinde-Vorsteher, hat es in Lemberg wahrlich nicht gegeben. Die bedeutendste und bekannteste Leistung auf diesem Felde ist die Schaffung des Gemeinde-Statutes auf autonomer Grundlage, mit welchem der Name des Dr. Philipp Mansch wol für alle Zeiten verknüpft ist, und die ihm für alle Zeiten einen Ehrenplatz in der Geschichte unserer Gemeinde sichert. Allerdings gab es aber da unendliche Schwierigkeiten zu beseitigen, von denen einer der vorzüglichsten dieser war, daß die an ihren 184oer Traditionen zehrenden Ultraorthodoxen noch ihre Hand mit im Spiele hatten und dieses Statut als Compromis-Organisation bezeichnet werden muß; welchem Umstande in erster Linie die Schwächen und Unvollkommenheiten desselben zuzuschreiben sind, für die wir nie blind waren. Diese Mängel thun aber den unübertrefflichen Verdiensten des Dr. Philipp Mansch bei Schaffung dieses Werkes in Nichts Abbruch; seine Energie überwand unzählige Schwierigkeiten, seine Konsequenz und seltene Fähigkeit retteten sein Eloborat vor weiterem Eindringen des finsteren Geistes der Vergangenheit und brachten endlich das kostbare Gut der Autonomie unter Dach. Wahrlich nicht seine Schuld ist es, daß die Autonomie unserer Gemeinde nicht jene herrlichen Früchte brachte von denen er träumte. Die Grundlage der Selbstbestimmung ist für unsere Gemeinde wohl für unabsehbare Zeiten durch dieses Statut formalisirt worden, und da darf sein Werth nicht vom Standpunkte eines momentanen Mißerfolges und von dem einer kurzen Zeitspanne oder einer einzelnen Generation gemessen werden. Wir leben der sicheren Hoffnung, daß sich die Gemeinde ermannen und aus ihrer Letargie reißen wird: mit ihrer Reife werden die Saatkörner der Autonomie und des Statutes aufgehen und üppig werden Blüthen und Früchte aus diesem Boden sprießen.

Der Einfluß des Dr. Philipp Mansch auf den Gang der Angelegenheiten unserer Gemeinde wurde leider in den letzten Jahren nicht nur geschwächt, sondern durch die bekannten Verhältnisse der allerjüngsten Aera geradezu lahm gelegt. Verdrossen und in einem Zustande der Geringheit, die allerdings durch seine Krankheit verschärft war, sah er sich in die Opposition gegen inferiore Potenzen gedrängt. Ueber diese Epoche will ich mich nicht verbreiten um keinerlei Mißton in die heutige Feier zu tragen Ich kehre lieber zu seiner Glanzperiode zurück. Im Jahre 1873 sehen wir ihn am jüdischen Central-Wahlkomité hervortragenden Antheil nehmen; jenem Central-Wahlkomité, dessen leitender Gedanke trotz aller gegnerischer Entstellungen und Fälschungen, und trotz einer später

eingetretenen bedauernswerten, diesem Comite aufgezwungenen Aberration, doch nur darin lag die Gleichberechtigung auch auf den so hoch wichtigen parlamentarischen Boden zu verwirklichen und dem jüdischen Interesse, durch die Wahl einer angemessenen Anzahl jüdischer Abgeordnete in den Reichsrath, eine ebenso entsprechende als höchst nothwendige Vertretung zu verschaffen.

Bei dem ersten galizischen Gemeindetage sehen wir den Dr. Philipp Mansch am Referententische des galizischen Landtagssaales erscheinen, um mit der ganzen Schärfe seiner Dialektik und der Klarheit seiner Gedanken den Antrag auf Revindicirung des sogenannt ostgalizischen jüdischen Normalschulfondes unter einer autonomen jüdischen Verwaltung glänzend zu begründen. In den anderen österreichischen Ländern, wo ein ähnlicher Fond bestand, ist dieses längst geschehen; nur unsere Uneinigkeit und eigene Zerklüftung haben bis nunzu die Realisirung jenes Antrages verhindert.

So haben wir die Verdienste des allzufrüh Verblichenen um unsere Gemeinde und unsere galizische Glaubensgemeinschaft gekennzeichnet, aber lange nicht erschöpft. Was Dr. Philipp Mansch unserem Vereine war, habe ich wohl Ihnen meine Herren Vereinsmitglieder nicht erst nöthig zu sagen; Sie haben seine Ideen aus seinen Reden und aus Hunderten von Aufsätzen in unserem Blatte gekannt und stets gewürdigt. Er war der treueste und beharrlichste Repräsentant der Richtung und Tendenz unseres Vereines, den er nie ummodeln oder verändern lassen wollte. Es war seine eigenste tiefstinnerste und felsenfeste Ueberzeugung, daß die jüdischen Interessen, um ihrer selbst Willen, einer ständigen Vertretung bedürfen und daß unausgesetzte Wachsamkeit und stetige, zur Abwehr nach Außen und zur Anregung des Fortschrittes nach Innen, gerichtete Thätigkeit uns noththun und in einer Vereinsorganisation Kristallisirung finden müssen. Während der 22 Jahre unseres Vereinsbestandes war Dr. Philipp Mansch in unserer Vereinsleitung und bei der Redaktion unseres Blattes als der Eifrigsten Einer thätig. Wir können es kaum fassen, daß wir in unserem Vereine sein in ehrlicher und sachlicher Ueberzeugung gestähltes Urtheil, seine oft so originelle und stets doch treffende Auffaßung von Personen und Dingen, seine haarscharfe Logik, seine glänzende und gediegene Feder und das ganze Gewicht seiner so verdienstvollen und integeren Persönlichkeit vermissen werden. Wahrlich unersetzlich ist diese Lücke! Unvergessen aber auch sein Andenken.

Dr. Philipp Mansch als Mensch und Freund hat unsere hohe Achtung und wärmste Sympathie, ja unsere höchste Anerkennung besessen, die wir seinem Andenken auch über den frischen Grabeshügel hinaus, bewahren werden. Er war nicht nur ein Talent und Talente findet man doch an allen Ecken und Enden, sondern auch ein Charakter, was in unserer Zeit und schon gar in unserer Gesellschaft so selten ist. Ein Charakter! Das Wort wird so leicht gesprochen, und man erwägt doch nicht immer wie schwer es wiegt. Er hielt treu und fest zu seiner Ueberzeugung, er vertrat sie mit Mannesmuth ohne Rücksicht auf den Erfolg und die momentane so raschwechselnde Strömung, er beugte sich vor keiner Macht. Er war ein Mann der Wahrheit; suchte keine äusseren Erfolge und keinen Glanz. Im Verkehre und Umgange mit Menschen suchte er Bildung und Geist und wo dieser ihm aus den Augen entgegenleuchtete, dachte er nicht weiter auf kurzen oder langen Rock, auf gesellschaftliche Stellung oder gar auf Reichthum, und reichte seine Freundeshand, die er Mächtigern und Einflußreichern vorenthielt, wenn er ihnen seine Achtung versagen mußte.

Das Jagen nach dem Gelde, die Ueberschätzung dessen Werthes und gar das Tanzen um das goldene Kalb lagen meilenweit seinem Wesen entfernt. Er arbeitete nicht um des Geldes Willen, davon gab er doch oft Beweis, wenn er ein angebotenes Advokaten-Honorar selbst als zu hoch bezeichnete oder wenn er unserer Gemeinde, auf deren jahrelanges Andringen wegen Ertheilung einer Rechnung für die Führung des Gemeindesyndikates, keine Anwort gab. In der äußeren Form seines Auftretens unansehnlich und mitunter eckig, barg sich unter dieser harten Schale ein herrlicher Kern: ein warmes Herz und eine edele Seele. Ihm genügte der Umgang mit seinen Büchern, deren Studium ihn stets befriedigte und noch während der Zeit seiner schweren Krankheit aufrecht hielt. So bildete er in der Stille seiner Studirstube fortwährend und bis an sein Lebensende sein Talent, während sein Charakter im Stromme des öffentlichen Lebens gebildet war.

„Es bildet ein Talent sich in der Stille
„Sich ein Charakter in dem Strom der Welt."

Wenn ein Mann mit solchen Eigenschaften und Anlagen, solchen Leistungen und Verdiensten in den letzten Jahren seines Lebens entweder verdrossen abseits stand oder zur entschiedensten und heftigsten Opasition gedrängt wurde, so ist das in Nichts ein Beweis gegen ihn, sondern nur ein Beweis gegen die Gemeinde und die jetzt in derselben herrschenden Verhältnisse. Für diejenigen aber, welche Menschen und Verhältnisse nach ihrem wahren Werthe, nach ihrem sittlichen Gehalte und ihren öffentlichen Verdiensten würdigen und schätzen war und bleibt Dr. Philipp Mansch eine Leuchte und Zierde unserer Gemeinde und unserer Glaubensgenossenschaft.

Sein Andenken wollen wir hochhalten und seinen Namen der Nachwelt in Ehren überliefern, damit diese das ergänze, was das Leben nur halb gewährte:

„Denn was dem Mann das Leben nur halb gegeben
„Soll ihm ganz die Nachwelt geben."

Und so beschließen wir die heutige Feier mit dem Dichterworte, welches so sehr auf Dr. Philipp Mansch paßt:

„Hinter ihm im wesenlosen Scheine
„Lag was uns Alle fesselt — das Gemeine".

Die XXIII. ordentliche

General-Versammlung des Vereines „Schomer Israel."

Nach Beendigung der Gedenkfeier für den im letzten Vereinsjahre verstorbenen Vize-Präsidenten unseres Vereines Dr. Philipp Mansch fand in unseren Vereinslokalitäten am 11. d. M. die XXIII. ordentliche General-Versammlung des Vereines „Schomer Israel" statt. Dieselbe wurde vom Berichte des abtretenden Ausschusses eingeleitet, welcher der Vereins-Präsident in einer längeren sehr beifällig aufgenommenen Rede erstattete.

Wir heben aus diesem Berichte den Hinweis auf die Thätigkeit bei den allgemeinen Landtagswahlen hervor, welche in erster Linie auf die Wiederwahl der bisherigen jüdischen Abgeordnete und im Uebrigen auf das Zusammengehen mit jenen liberalen polnischen Elementen gerichtet war, mit denen wir in nationaler und politischer Hinsicht zusammengehören. Ein sehr umfangreicher Theil des Berichtes beschäftigte sich mit den Verhältnissen der Lemberger israelitischen Kultusgemeinde, wobei der Berichterstatter es mit Nachdruck betonte, daß der größte Theil jener Artikel in unserem Blatte, die sich mit der Kritik dieser Verhältnisse beschäftigen, von objektiver und bei den letzten bedauernswerthen Kämpfen in unserer Gemeinde unbeteiligter Seite herrühren. Mit großer Sachkenntniß wurde dabei eine Reihe von brennenden Fragen unserer Gemeinde besprochen, und ein klares Programm für deren Lösung aufgestellt; darunter in erster Linie die Prediger-Frage. Der Bericht gedachte auch unserer Initiative betreffs der Durchführung des Religionslehrergesetzes, und der Schritte wegen Annahme der Baron Hirsch'schen Stiftung

Wir erwähnen dieser wichtigen im Berichte sehr eingehend behandelten Angelegenheiten nur kurz, weil dieselben ebenso wie der Standpunkt, welchen der abtretende Ausschuß dabei einnahm, in unserem Blatte ausführlich dargelegt wurden und daher den Leseren unseres Blattes genügend bekannt sind.

Mit großem Bedauern sprach sich der Bericht darüber aus, daß wir wiederholt zur Polemik gezwungen waren, die wir wahrlich nicht suchen; doch stellen wir unseren Mann, wenn wir herausgefordert werden. Von den Angriffen die von

Außen kamen, wurden die bekannten Aufsätze des Grafen Adalbert Dzieduszycki hervorgehoben, welche in unserem Blatte eine ebenso ausführliche als sachgemäße Entgegnung erfuhren. Die Angriffe aus dem eigenen jüdischen Lager wurden vom Berichte als erklärlich bezeichnet, solange sie aus dem Lager kamen, das sich prinzipiell von dem unseren unterschied. Die Wunder-Rabbis und Machsikisten mußten uns naturgemäß befehden. Die „Ojczyzna" bricht ganz unnütz den Hader vom Zaune. Die antisemitische Bewegung, die allerdings bei uns nicht den akuten Charakter wie in anderen Ländern und namentlich wie gegenwärtig in Wien hat sondern chronischer Natur ist und in mildern Formen auftritt, und ebenso das eigene starke Heer der Rückschrittler und Finsterlinge sollten alle diejenigen Elemente, welche für den Fortschritt und die Verbürgerlichung der Juden eintreten in ernster und eindringlicher Weise zur Solidarität mahnen. Doch die „Ojczyzna" will sich durchaus ein Pergament für ihren ausschließlichen und einzig landesbefugten polnischen Patriotismus holen und so wird geradezu im denunziatorischer Weise unser Verein öffentlich beschuldigt, der Polonisirung der Juden entgegenzuarbeiten.

Die Irreführung der öffentlichen Meinung gelingt heute nicht mehr, weil man den Spreu vom Weizen zu unterscheiden weiß und unsere Tendenzen schon allenthalben kennt. Die „Ojczyzna" konnte sich in ihrem eigenen Lager unter ihren Protectoren umsehen und sich fragen, ob diese einer polnischen Amtsführung gewachsen sind, oder dieselbe auch wirklich betreiben. Unser deutsches Blatt ist der „Ojczyzna" ein Dorn im Auge. Weist denn der „Agudas Achim" nicht, daß der größte Theil der heute lebenden jüdischen Generation durch ein polnisches Blatt nicht für die Ideen des Fortschrittes zu gewinnen ist, weil die polnische Sprache, was sehr beklagt werden muß, dieser Generation so wenig geläufig ist. Hat man bei der, im Landes-Ausschusse stattgefundenen Enquette wenig von der Nothwendigkeit gesprochen, sich im Dienste des Fortschrittes unter den Juden gegenwärtig nicht blos der polnischen Sprache zu bedienen, wobei der Zusatz der hebräischen Schriftzeichen doch nur eine äußere Formsache war. Hat die „Ojczyzna" nie von deutschen Blättern gehört, welche in Prag böhmische, in Pest ungarische und in Bucarest rumänische Interessen vertritt? Soll das Gedankenleben einer Generation zum Opfer des Chauvinismus fallen oder zum Podium eines Vereines werden, der sich durchaus in der Pose des ausschließlichen und alleinigen Polenthums gefällt und dabei seine Rechnung finden will. Unsere Liebe zum Lande, unsere Zugehörigkeit zur polnischen Nation ist deshalb nicht minderwerthig, weil wir für dieselbe keine Subvention vom Landesausschuße beanspruchen!

Der Bericht gedachte weiters unserer Theilnahme an der Mickiewicz-Feier durch Herausgabe einer Trauernummer unseres Blattes und durch Absendung eines Kranzes nach Krakau auf den Sarg des Dichterfürsten; und ebenso der Absendung einer Dankes-Adresse an den Reichsrathsabgeordneten Guiewosz, für dessen mannhaftes und glänzendes Auftreten gegen die Antisemiten bei Berathung des Gesetzes über die Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse unserer Glaubensgenossenschaft im Wiener Reichsrathe.

Zum Schluße betonte der Berichterstatter, daß die finanzielle Lage des Vereines im Vergleiche mit dem Vorjahre eine günstigere ist und mit einem größern Cassa-Saldo abschließe; die Mitgliederzahl habe sich durchaus nicht verringert. Der Verein habe auch lange noch nicht seine Mission der Wachsamkeit nach Aussen und des Fortschrittes sowie der Verbürgerlichung nach Innen beendigt Wenn in den letzten Jahren keine größere Aktionen unternommen wurden, so folgt daraus noch nicht, daß die nächste Zeit solche nicht bringen kann; und auch ohne solche Aktionen ist der Verein eine Nothwendigkeit, weil die jüdische Fortschrittsparthei in Galizien auch weiters und vielleicht mehr als je eines Organisationspunktes sowie eines Ortes für die Gruppirung unserer Gedanken und Bestrebungen und zur Abwehr bedarf.

Nach diesem allgemeinen Berichte des Vereins-Vorsitzenden, erstattete der Vereinsadministrator Herr David Maschler nachstehenden finanziellen Bericht:

Rechenschafts-Bericht vom 1. Mai 1889 bis 2. Oktober 1890.

Einnahmen	fl.	kr.
a) Ordentliche:		
An Cassa-Saldo mit 30. April 1889	249	94
„ Beiträge hiesiger Mitglieder	559	21
„ „ auswärtiger Mitglieder	229	52
„ Aufnahmstaxen	8	—
„ Zeitungs-Abonenten	28	89
„ Inserate	13	—
„ Diverse-Einnahmen	100	—
b) Außerordentliche:		
An Zahlung für Zeitung 2ter Hand	30	30
„ „ „ Benützung des Locals	483	50
„ außerordentliche Diverse-Einnahmen	300	—
„ Zinsen von Sparkasse	4	68
Summa	2007	04

Ausgaben	fl.	kr.
a) Ordentliche:		
Per Miethe & Zinskreuzer	694	85
„ Papier für Blätter	276	42
„ Zahlung für Druck	163	—
„ Porti & Expedition	109	97
„ Zeitungs-Abonementen	72	37
„ Gehalt & Remuneration	393	70
„ Beheitzung & Beleichtung	19	80
b) Außerordentliche:		
Per Kanzlei-Ausgaben, Uebersiedlung und diverse Reparaturen	72	92
„ Cassa-Saldo mit 2. October 1890	204	01
Summa	2007	04

Stand des Vereins-Vermögens:

1.) In der Vereins-Kasse baar . . . . 204 fl. 01 kr.
2.) An Rohatyn für Druck Vorschuss . . . . . . 35 „ — „
3.) „ auswärtige Rückstände . . . . 436 „ 50 „
4.) „ Lokal . . . . 200 „ — „
5.) 3 ¼ Ball Druckpapier von 20877 Bögen im Werthe von . 130 „ — „

Die Generalversammlung genehmigte diesen Bericht, ertheilte dem abtretenden Ausschuße das Absolutorium und votirte demselben den Dank.

Hierauf brachte Vereinsmitglied Herr Rosenfeld den Antrag ein, daß dem künftigen Ausschuße der Auftrag ertheilt werde, besonderes Augenmerk der Durchführung des neuen die Cultusgemeinden betreffenden Gesetzes zu widmen, und namentlich den Provinzgemeinden bei Verfassung der Gemeinde Statute und Einführung der neuen Organisation mit Rath und That an die Hand zu gehen, und nöthigen Falls, hiewegen auch einen Gemeinde-Tag einzuberufen Dieser Antrag wurde in Form einer Resulution angenommen.

Die Generalversammlung schritt hierauf zu den Neuwahlen. Nach dem Ergebnisse derselben erscheinen gewählt: Dr. Emil Byk als Präsident, Dr. Heinrich Gottlieb Vicepräsident, David Maschler Administrator, Salomon Goldbaum Cassier, Dr. Maximilan Sokal, Schriftführer; ferner als Mitglieder des Comites und respective deren Stellvertreter: Dr. Buber, S. L. Herzer, Direktor Landes, Dr. S. Pohl, Nathan Samuely, Samuel Nebenzahl, Josef Oehlenberg, Leo Rosenfeld, J. Rochmes, Adolf Silberstein und Dr. Schorr.

Verschiedenes.

Der galizische Landesausschuß, scheint die Bestimmungen des Staatsgrundgesetzes vom 21 December 1867 Nr. 142 R. G. B. nach welchen „die öffentlichen Ämter für alle Staatsbürger gleich zugänglich sind“ und „der Genuss der bürgerlichen und politischen Rechte von dem Religionsbekenntnisse unabhängig ist“ vergessen zu haben. Die ämtliche „Gazeta Lwowska“ verlautbart in ihren letzten Nummern den Concurs des Landesausschußes vom 30. September 1890 Z. 40108 nach welchem der Bewerber um die Directorsstelle beim Landesarchive der grodzkischen Acten in Krakau nebst der Befähigung auch den Taufschein vorlegen muss. Es ist nicht zum ersten Mal, dass der galizische Landesausschuss mit Verletzung der Staatsgrundgesetze die Juden nicht nur factisch von allen Aemtern der Landesautonomie ausschießt, sondern denselben durch die Aufnahme des Taufscheines als eine Concursbedingung selbst die Bewerbung um ein Amt bei den autonomen Landesbehörden unmöglich macht. Es mag schließlich vom practischen Gesichtspuncte auch ganz gleichgiltig sein ob die Bedingung des Taufscheines im Concurse ausdrücklich sich befindet oder nicht, denn Aussichten ein Amt bei der Landesautonomie zu erreichen, hat doch kein Jude, allein so ungenirt die Staatsgrundgesetze außer Acht zu lassen hat auch der galizische Landesausschuss kein Recht. Wie wir vernehmen wird eine Petition an den Landtag vorbereitet, damit derselbe sein vollziehendes Organ belehre die Concursausschreibungen in Uebereinstimmung mit den Staatsgrundgesetzen wenigstens — zu stilisiren.

Berlin. In der nächsten Zeit wird im Berliner Thiergarten das Denkmal für Gotthold Ephraim Lessing enthüllt werden. Dasselbe, eine Schöpfung Otto Lessings, wird eine Zierde der Residenz werden. Auf Granitstufen baut sich der in Barock geformte Sockel auf. Auf ihm erhebt sich das Marmor-Standbild Lessings. Die Linke ist energisch an die Hüfte gestemmt, und die rechte Hand hält mit kräftigem Griff ein Buch umfaßt. Der Kopf Lessings ist mit schlichter, eindringlicher Kunst behandelt. Fest und grade vor sich hin blickt das Antlitz. Zu beiden Seiten des Sockels speien Delphine Wasserstrahle in zwei Granitbecken. Vier Reliefs bilden den künstlerischen Schmuck des Sockels; eines enthält die Inschrift „Gotthold Ephraim Lessing„, das zweite ist ein scharfumrissenes Bild des geistvollen Kopfes von Mendelssohn, das dritte ist das Reliefportrait Nicolais, und das vierte zeigt die edlen Züge Ewalds von Kleist, jenes Mannes, dessen Charakterbild Lessing als Vorbild diente, als er den Major in Minna von Barnhelm schuf. Zwei Genien (in Bronze gegossen) lagern frei rechts und links vom Standbild. Der Genius der Kritik, die kühnere, frischere Gestalt, an deren Schöpfung kräftig bewegter Humor Antheil hatte schwingt die Geißel. Dem Gesicht der Figur ist die kecke Lust eingegraben, die dem Morschen, dem Unnützen und Schlechten mit jugendlichem Trotz und Feuer zu Leibe rückt. Die Gegenfigur ist der Genius der Duldsamkeit in Lessings Dichtung. In der Rechten hält sie die Schale mit der leuchtenden Flamme, in der Linken die eherne Tafel, auf der die herrlichen Worte Nathans aus der Erzählung von den drei Ringen eingravirt sind:

Wohlan,
Es eifre Jeder seiner unbestochnen
Von Vorurtheilen freien Liebe nach!
Es strebe von Euch Jeder um die Wette,
Die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag
Zu legen! Kommt dieser Kraft mit Sanftmuth,
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun,
Mit innigster Ergebenheit in Gott
Zu Hilf'! Und wenn sich dann der Steine Kräfte
Bei Euren Kindes-Kindeskindern äußern:
So lad' ich über tausend, tausend Jahre
Sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird
Ein weis'rer Mann auf diesem Stuhle sitzen
Und sprechen: „Geht:“ (Allg. Z. d. J.)

Die Aufgaben der jüd. Intelligenz.

Eine Programmskizze

von

N. Sokołów.

Soeben ist in Warschau von dem vorzüglichen hebräischen und polnischen Schriftsteller, N. Sokołów, Redacteuer des hebräischen Blattes „Hacfira“ und Mitarbeiter des Warschauer „Izraelita,“ eine kleine, aber inhaltreiche Schrift unter obigem Titel in polnischer Sprache erschienen. Ich beabsichtigte diese Brochüre im hiesigen „Israelit“ zu besprechen, allein nach Durchlesung derselben kam ich zur Ueberzeugung, daß die in derselben enthaltenen Wünsche den galizischen Verhältnissen entsprechen und deshalb beschloß ich dieselbe in deutscher Uebersetzung zu geben.

I.

EINLEITUNG.

Laßt uns der guten Sache dienen,
Jeder trage das Seinige zum allgemeinen Wohle bei.
J. Kochanowski

Als nach einer Reihe von Jahren allgemeiner edler Arbeit, um die Widersprüche auszugleichen und die zurückgebliebenen mitteralterlichen Unterschiede zu werwischen, unser Volk plötzlich wieder in Folge der Erwachung des Rassenhasses und des eingeschlummerten rassen-religiösen Fanatismus Gegenstand „einer Frage“ wurde, und in ihrem Gefolge bald alle diese Erscheinungen, deren Zeugen wir sind, zu Tage traten — stellten sich die Vertreter der Pionniere der Bildung, Männer von Ideen und fortschrittlicher Thätigkeit in Israel folgende Frage: Was sollen wir angesichts dieser Strömung, angesichts der Bestrebungen einer voll Bewegung und Leben strotzenden feindlichen Schar thun? Sollen wir uns passiv, dem bequemen Grundsatze „laisser faire — laisser aller“ huldigend, verhalten, oder sollen wir alle Kraftvorräthe und erlaubten Mittel sammeln, um allseitig und lebhaft dagegen zu wirken? An diese allgemein gestellte Frage knüpften sich wieder andere, mehr specieller Natur: Sollen wir einen defensiven Standpunkt angesichts der Anfälle der Judenfresser einnehmen, unsere Kräfte anspannen, um der Gesellschaft Ströme humanitärer Wahrheit zuzuführen, sollen wir etwa unaufhörlich mit spannender Aufmerksamkeit auf jede leiseste antisemitische Bewegnng horchen, damit wir jeden Augenblick bereit seien, bei gegebener Gelegenheit gegen die Falschheit aufzutreten, um die durch unsere Feinde ausgestreuten Vorurtheile zu zerstreuen u. dgl.? oder sollen wir alle unsere Anstrengungen ausschließlich nach innen kehren; um unsere trägen und kraftlosen in matrieller Armuth und moralischer Ohnmacht vegetirenden Volksmassen emporzuheben? Verschiedenartig waren die Meinnngen und Urtheile. Manche behaupteten, der Kampf gegen den Antisemitismus wäre fruchtlos, weil es weder seinen Haupträdelsführern und sei es interessirten oder verblendeten Pfle-

gern desselben, noch der Menge der in den Banden der Vorurtheile gefesselten Leichtgläubigen im Geringsten um die Wahrheit zu thun ist. Es fanden sich wieder Optimisten, die in der Beseitigung der absonderlichen äußeren Merkmale der hiesigen Juden das einzige und unfehlbare Mitel zur sofortigen Niederschlagung des Hasses sahen: wiederum Andere sahen in dieser Behauptung Seichtheit, als Beweis den deutschen und französischen Antisemitismus aufführend, daß selbst dort, wo betreffs der Sprache und Tracht längst schon vollkommene Assimilation eingetreten, die Vorurtheile jedoch nicht aufgehört haben. Mehr aber als die Verschiedenheit der Meinungen, war der Mangel an ein bestimmtes Programm die Ursache dessen, daß selbst edle Anregungen und schöne Bestrebnngen spurlos, ohne im Leben feste Wurzel zu schlagen, vorüberzogen und inmitten des Chaos der Begriffe der erhabene Entusiasmus erlahmte. Wir müssen einmal zur Aufstellung irgend eines Programmes schreiten, — vor Allem aber sehen wir uns veranlaßt manchen der obigen einander widersprechenden Meinungen und Urtheile einige Worte zu widmen.

Unbedingt kann keiner dieser Meinungen Recht gegeben werden, obwohl im Grunde jede derselben eine gewisse Dosis Wahrheit enthält. Der stereotype Hauptfehler aller dieser Urtheile ist, daß sie allzusehr dem so genannten Antisemitismus Rechnung tragen Fürwahr, es ist einmal die höchste Zeit, daß das Urtheil unserer Ansicht in das Stadium tieferer Erwägung und stärkerer Selbsterkenntniß trete. Wenn wir das Programm unserer Thätigkeit nach dem Muster der Anforderungen der Antisemiten modeln wollten, so bleibt nur eines zu thun übrig und das ist: die Rückkehr zur Richtigkeit; denn in der That, es kümmert sie nicht, daß wir obscur, ungebildet sind, daß wir uns von der Gesellschaft absondern oder mit ihr innig verbunden sind, sie schmerzt eine Sache blos, daß wir sind, daß wir existiren. Und da wir aber keinesfalls die Absicht haben, an uns einen Collectiv-Selbstmord zu begehen, so müssen wir ein für alle mal auf die Hoffnung verzichten, uns ihre Liebe zu erwerben. Im Gegentheile, wir benöthigen Bildung, Cultur, wir müssen uns schöpferischen Beschäftigungen zuwenden u. s. w. aber nicht um ihnen zu gefallen, sondern deshalb, weil unser eigenes Bürgergefühl, unsere Ethik, unser moralisches Wohl dies von uns erheischen. Die gegenwärtige aufgeregte Stimmung über die Judenfrage ist der geeignete Moment, die jüdischen Gemüther in der Richtung dieser Thätigkeit zu lenken. Wir läugnen keineswegs, daß es Pflicht der gesammten Intelligenz ist, in so weit es möglich ist, der Vergiftung der öffentlichen Meinung durch diejenigen, welche den Antisemitismus als Handwerk cultiviren, entgegen zu wirken. Dagegen aber hat die jüdische Intelligenz den Massen ihrer Glaubensgenossen gegenüber eine specielle Mission. Das ist eine par excellence Bürgerpflicht. Die Erfüllung dieser Pflicht soll Gegenstand von Untersuchungen, Winken und Projekten sein; denn der gegenwärtige apathische und leblose Zustand kann weiter nicht existiren. Wir wollen nun die gegenwärtige Situation ins Auge fassen.

In den ausgedehnten Sfären der Masse unserer Glaubensgenossen dehnt sich ringsum ein dunkles Gebiet — ein riesiger Ameisenhügel von Noth und Unbehilflichkeit aus! Ein flüchtiger Blick auf diese Schichten, ein momentaner Einblick in die Verhältnisse dieser in schwüler Atmosfäre verdorrender Massen reichen hin, um die grauenvolle Lage in ihrer ganzen Tragweite zu begreifen. In dieser Masse befinden sich gesunde Unterlagen, Triebe zu nützlicher Arbeit, allerlei Fähigkeiten; aber Niemand entreißt sie der Finsterniß, Niemand rüttelt diesen versteinerten Collectivorganismus. In den größeren Städten geschieht doch hie und da etwas, zündet aber Jemand den Herd der Cultur und der socialen Moralität in der Provinz an? Wissen wir sogar, was dort in den dunkeln Winkeln des Landes vorgeht? Wir wissen blos, daß in dem engen Kreise der Beschäftigungen ein furchtbarer alle moralischen Gefühle übertäubender Kampf um's Dasein geführt wird, wir wissen, daß der religiöse Fanatismus, der immer weitere Kreise umfassende Chassidismus die Massen an verrostete, widerwärtige Erziehungs- und Lebensformen kettet, und bei ihnen die trüben ethisch- socialen Begriffe immer mehr steigert. Aber was thun wir, um dieses Schlimme zu verbessern? Unser Häuflein Intelligenz, insbesondere der jüngeren Generation bindet kein inneres Band mit dem Volke, dem es entstammt, sie geht manchmal bis an die Grenze der Confessionslosigkeit, läugnet jede Raffenverwandschaft; übrigens vermag diese Intelligenz beim besten Willen sogar etwas für ihr Volk, welches sie nicht kennt, zu thun? Jede civilisatorische Thätigkeit soll sich auf eigenem Boden des Charakters des gegebenen Volkes fortpflanzen, sie muß darin Wurzel schlagen und in ihm entsprechende Lebenssäfte finden. Die ältere Generation unserer Fortschrittler besitzt mehr Kenntnis der Angelegenheiten ihres ihnen stammverwandten Volkes, und Anhänglichkeit an dieselben, aber angefressen vom Indifferentismuß, thut sie nicht das Geringste zur Befestigung des fortgeschrittenen Judenthums; wir rollen immer rascher die abschüssige Bahn abwärts; noch einige Decennien einer solchen Apathie, und der größte Theil unserer Intelligenz hat aufgehört jüdisch zu sein, und es bleibt dann blos ein obscures, noch mehr in sich verschlossenes Volk, weil der Rückzug des fortschrittlichen Israels es eben in der Ueberzeugung bestärken wird, daß die Bildung in der That, nur die Vorhalle der völligen Abtrünnigkeit ist. Ob aber eine ähnliche Entwickellung der Angelegenheit für die Gesellschaft erwünscht ist — erlauben wir uns zu zweifeln.

Wir ziehen eine gemäßigte, redliche, Tradition mit Bildung verbindende Civilisirung, welche die besten Säfte aus der jüdischen Lehre zieht und sie dem zeitgemäßen Begriffen entsprechend, umarbeitet, deshalb vor, weil nur eine derartige Civilisirung das ganze Volk zuumfassen und das Judenthum in lichtere und erhabenere dem allgemeinen Besten entsprechende Sfären zu versetzen vermag. Nur eine solche Richtung kann die morsch gewordenen Wälle des Obscurantismus zu zerschmettern, und der Bildung den Weg durch das ganze Volk bahnen, was aber die Confessionslosigkeit keineswegs zu Stande zu bringen vermag. Das ist unser Losungswort, in dessen Geiste wir wirken, das ist die breite, dauerhafte und einzig geeignete Grundlage zur Hebung des gesammten Volkes!

Warum manifestirt sich im Westen das Judenthum durch ein ausgebreitetes thätiges Leben? Warum gibt es dort keine dem Fortschritt so feindlichen Massen, noch eine solche gleichgiltige zur Fahnenflucht geneigte Intelligenz? Die Antwort auf diese Fragen ist sehr leicht: dort entwickelt sich der Fortschritt regelmäßig, alle jüdische Parteien, mit einander durch das Glaubensband verknüpft, schreiten allmählich vor, assimiliren sich rationell ohne Beeinträchtigung ihres religiös-historischen Wesens, sie drehen sich nicht wie die Fahne auf dem Dache nach dem Winde. Dort ergoß sich das zeitgemäße Judenthum in einer breiten Welle verschiedener wissenschaftlichen, literarischen und religiösen Institutionen, und ohne seine geistigen Vorräthe aufzugeben, verknüpfte es sich organisch mit dem Zeitgeiste. Bei uns aber fehlt es an Allem, es fehlt an einer Verbindung mit den Massen und an einer Rückwirkung auf dieselben, es fehlt an jüdischem Wissen bei der Fortschrittspartei; deshalb besitzen wir auf der einen Seite ein obscures, abgesondertes mit der allgemeinen Gesellschaft nicht verwachsenes und in ihrer Mitte wie ein fremdes Element durch Sprache, Tracht, Sitten, welche nicht einmal irgend einen religiösen Anhaltspunkt haben, steckendes Volk, und auf der anderen Seite wiederum — ein zu sehr nach Vorwärts vorgerückte Intelligenz ohne jedwedes Pflichtgefühl.

„Le Almon Israel!" Wir haben noch würdige, von den edelsten Gefühlen für unser Volk und die ganze Gesellschaft beseelte Männer, es lassen sich sogar vereinzelte Anstrengungen wahrnehmen, es fehlt blos an organische Collectiv-Arbeit an, ihrer Ziele und Wege bewußten Arbeit an der Basis, welche auf allen Lebensgebiethen die Grenzen der Möglichkeit auszustecken und nach genaner Eruirung derselben, durch ihre Arbeit sie auszufüllen vermöchten. Wenn wir eine jüdische Intelligenz sein wollen, so sollen wir ein ganzes System von Thätigkeit behufs Veredlung, Bildung und Verbürgerung unseres Volkes, und gleichzeitig behufs Befestigung unser selbst, hauptsächlich aber unserer Jugend in dem cultivirten Judenthume entwickeln. Wir wollen keine ver-

geblichen Anstrengungen machen, um Alles zu erschöpfen, wir wollen blos den Versuch einer Skizze machen, welche die Basis zu einer Discussion bilden könnte. In der Richtung der Einwirkung auf die Massen werden wir in einer Reihe von Kapiteln die Wirksamkeit folgender Factoren beleuchten: I). Das Volkspredigerthum; II) Die Rabbinen; III) Die Gemeinden; IV.) Das Cheder; V.) Das Volksschriftthum — in der Richtung aber einer inneren Thätigkeit inmitten der Intelligenz haben wir als Thema gewählt:

I) Jüdisches Wissen, II) Wissen und Schriftthum; III.) Religiöse Erziehung; IV.) Die Synagoge; V.) Das häusliche Leben; VI.) Das öffentliche Leben.

In einer Reihe von Artikeln wollen wir die Wege und die Methode des Handelns mittelst all dieser Faktoren angeben.

N. Landes.

Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Samuel Pohl Druckerei Ch. Rohatyn Lemberg.